

# Christian Jensens Brekluener Mission

## Erinnerungen – Stationen – Denkanstöße

### **In einem Dorf in der nordfriesischen Provinz erwachsen aus starkem Glauben Anfänge eines globalen Bewusstseins. Woher kommt und wohin geht die Brekluener Mission?**

Ein Verband von christlich bestimmten Familien überwiegend bäuerlicher Herkunft, bei denen sich das Leben im Haus wie in der Arbeit, am Sonntag wie im Alltag, im Nahbereich wie im fernen Horizont durch das biblische Wort bestimmen und ausrichten lässt – diese Vision spürt heute noch, wer durch die engen Dorfstraßen von Breklum geht, die kleinen Häuser wahrnimmt, die Bibelsprüche an den Wänden und den weiten hohen Himmel darüber, der immer in Bewegung ist.

Die Biographie des Landpastors und Missionsgründers Christian Jensen, die Martin Pörksen einmal herausgegeben hat, trägt den Untertitel: „*Von der Weite eines engen Pietisten*“. Beides, Weite und Enge, hat für ihn und für das Werk, das er ins Leben rief, eine wesentliche Rolle gespielt. Beides hat Menschen ebenso angestoßen wie bisweilen auch abgestoßen: Die Weite – der Welthorizont im Verständnis von Kirche und Mission. Und die Enge, die fast starrsinnige Konzentration des Christlichen auf wenige elementare Grundwahrheiten und die radikale Entschiedenheit und Strenge eines missionarischen Lebensstils.

Auch die Gebäude des Kollegs heute spiegeln beides wider, eine gewisse Strenge des Alten und die Weite des Neuen. Beides gehört – übersetzt für die Gegenwart – auch heute zusammen: die Bestimmtheit eines christlichen Profils und der weite Welthorizont eines ökumenischen, das heißt globalen Verantwortungsbewusstseins.

Christian Jensen stammt von der Lütjenswarft am friesischen Außendeich bei Fahrtetoft. Dort wurde er am 20. Januar 1839 geboren. Harte Jahre prägen seine Kindheit und Jugend. Zugleich werden es die beständige Auseinandersetzung mit dem Leben am Wasser sowie den Gewalten von Wetter und Natur und auch die schwere körperliche Arbeit am Deich gewesen sein, die seine innere Natur mit unbeugsamer Hartnäckigkeit, rastloser Arbeitsamkeit und geheimer Sehnsucht nach Weite ausgestattet haben. 1856 ging er aufs Gymnasium nach Schleswig und dann nach Rendsburg. Ein Jahr vor dem Abitur, 1861, unternahm er eine biografisch sehr prägende Reise nach Madeira. Zum ersten Mal lebte er außerhalb der friesisch-deutschen Umgebung, sah Frankreich, den Ozean und die dort ganz andere Pflanzenwelt. Die Reise, als Begleitaktion eines schwer lungenkranken, zugleich frommen Freundes geplant, wurde zur tiefen Lebensschule. Beten, Zuhören und Aushalten am Bett eines Sterbenden prägten nachdrücklich den späteren Seelsorger Jensen, der bei unzähligen Menschen in Krankheit, Unglück und Elend ausgehalten und um Worte der Hoffnung gerungen hat. Nach dem Theologiestudium wurde Jensen 1867 zunächst zum Pastor im eiderstedtischen Uelvesbüll gewählt, dann 1873 als Pastor in Breklum eingeführt.

Jensen hat sich selbst als lutherischen Pietisten verstanden. Die Bindung an die lutherische Landeskirche war ihm wichtig. Er hat keine Freikirche gegründet, auch wenn er anfänglich viel Skepsis und Zurückweisung erntete. Doch hat er sich keinesfalls abhängig gemacht von der Zustimmung landeskirchlicher Autoritäten. Die Entstehung der Brekluener Mission war wesentlich eine

Erneuerungsbewegung von unten, getragen von einem Netzwerk engagierter Einzelner und überwiegend einfacher Leute, keine bürgerliche, keine gebildete Bewegung. Jensen wollte eine lebendige Kirche, aber nicht als Selbstzweck oder machtvolle Institution, sondern als Gemeinschaft der „Reich-Gottes-Arbeit“, wie es damals hieß. Dazu gehörte sowohl die innere Mission oder kirchliche Erneuerung als auch die äußere Mission, also die Ausbreitung des Evangeliums jenseits des abendländischen Kulturkreises. „Lieber ein lebendiger Methodist als ein toter Lutheraner“ – dieser Ausspruch kennzeichnet Jensens innere Haltung, die an der persönlichen Glaubensfrömmigkeit und nicht an Konfessionalismus oder akademischem Diskurs interessiert war. Jensen war kein Wissenschaftler, erst recht kein systematischer Theologe. Die Breklumer Mission hatte keine entwickelte Missionstheologie. Er war nicht so sehr Kopf-, als vielmehr Herzensmensch.

## Gründerzeit

Was in den nach 1873 folgenden 20 Jahren in den sich geradezu überschlagenden Neugründungen in der Breklumer Kirchenstraße geschah, kann man sicher nicht als das Werk eines einzelnen Menschen ansehen. Man kann dies nur aus der historisch einmaligen Begegnung des konservativ-charismatischen Visionärs und Einzelkämpfers Jensen mit einer aufbrechenden erwecklichen Bewegung in Nord-Schleswig und Schleswig-Holstein heraus erklären. Die Gründerperson und die Bewegung verbanden sich in Breklum folgenreich miteinander. Selbst wenn die extrem einseitige religiöse Sprache, die unduldsame Härte gegenüber aller Gottvergessenheit und allem moralischen Verfall seiner Zeit und die Schlichtheit der Urteile gegenüber der „modernen“, liberalen Theologie jener Jahre bisweilen fremd anmuten, kann uns hinter der Geschichte der Breklumer Gründungen – mit heutigen Augen interpretiert – ein erstaunlich ganzheitliches und anspruchsvolles Programm eines umfassenden Missionsverständnisses bzw. einer ökumenisch-diakonischen Kirchenvision entgegentreten. Es lohnt sich auch heute noch, sie im Ansatz zur Kenntnis zu nehmen, nicht zuletzt weil sie auf äußerst



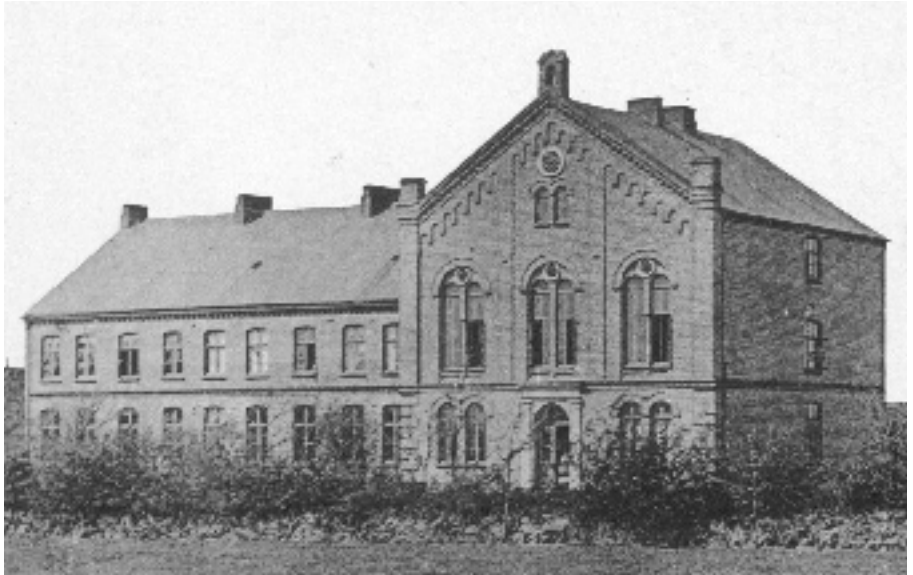
Christian Jensen.  
Gemälde von Hans  
Peter Feddersen

anspruchsvolle und zugleich volksnahe Formen der christlichen Verkündigung setzte.

Es lassen sich fünf Hauptmotive dieses ganzheitlichen Verständnisses von Mission bzw. einer frühen Form eines globalen Bewusstseins im christlichen Horizont klar benennen:

1. *Kirche existiert als Netzwerk gelebter Hoffnung und braucht deshalb besondere Orte von Einkehr, innerer Erneuerung und Gebet in globaler Verantwortung.* Man kann Jensen einfältig nennen, sicher ist er vorrangig ein Pastor der einfachen Leute gewesen, zudem auch geprägt durch manche Stimmungen und Stereotype seiner Zeit. Aber man kann diesen Struktur-Konservativen und Werte-Progressiven auch so lesen, dass er einen an zentrale Dimensionen kirchlicher Erneuerung und gesellschaftlichen Aufbruchs heute erinnert. Dazu gehört, dass er ein große Hochschätzung für persönlich gelebte Spiritualität hatte. Das wichtigste Fundament kirchlicher Erneuerung war ihm das Gebet. „Er hat doch alles auf seinen Knien zusammengebetet“, sagten die Leute von ihm, die staunten, wie er für immer neue Gründungen das Geld aus privaten Spenden auftrieb. Der Betsaal, die Kirche und das Jahrestreffen war ihm wichtig als Stätte des Gebetes. Auf die Frage, was wir tun können, damit unsere Wünsche für die Zukunft der Kirche in Erfüllung gehen, hat Jensen geantwortet: „Wir können nur beten. Es wird viel zu wenig erkannt, was das Gebet wert ist. Wir meinen oft, durch Reden werde alles erreicht. Meine Teuren, die Stärke der Kirche Jesu Christi ist das Gebet. Der Herr soll alles geben. Die Kräfte kommen von oben und nicht von unten. Wenn wir nicht in der Kammer, im Verborgenen beten, so

1883 wurde das Breklumer Martineum eingeweiht.



haben wir keine Kraft. Der, welcher kein verborgenes Leben mit Jesus führt, ist im Kampfe für Jesum schwach und nichtig.“

### 2. Kirche braucht moderne Kommunikation.

1870 erschien das von Jensen gegründete *Sontagsblatt für's Haus*, das bereits 1879 mit 10 000 Exemplaren in ganz Schleswig-Holstein und weit darüber hinaus verteilt wurde. Es bringt biblische Orientierung für Menschen auf dem Lande, aber auch Nachrichten „Aus dem Reiche Gottes“ von anderen Missionsgesellschaften und aus anderen Teilen der Erde, ein beeindruckendes Zeugnis für die Orientierung am Welthorizont der christlichen Kirche, der die Grenzen der Ortsgemeinde weit übersteigt. 1874 folgte als politisches Organ die *Neue Zeitung*, die eine engagierte Stimme zu den politischen Vorgängen der Zeit darstellen und sich an die christliche Elite in der Gesellschaft richten wollte. 1875 wurde die eigene Breklumer Buchhandlung gegründet, die – auf privatwirtschaftlicher Basis – in den Räumen des Kollegs weiterhin besteht.

### 3. Kirche braucht den Horizont der Völkerwelt.

Dieser Grundgedanke war schon wiederholt im *Sonntagsblatt* aufgeklungen. Doch es war schwierig, dafür auch institutionell ausreichende Unterstützung zu finden. Lange fand sich kein geeigneter Vorstand für die geplante Gründung einer Missionsgesellschaft. Interessanterweise konkretisierte sich hier zuerst das Gebäude, danach der Verein. Ein Missionshaus sollte ursprünglich in Bredstedt gegründet werden, doch

fand sich dort kein geeignetes Gebäude. Ende Februar 1876 wurde dann ein großes Bauernhaus, der ehemaligen „Lutherhof“ in der Kirchenstraße in Breklum samt einiger Ländereien für 13 200 Reichsmark erworben.

Am 19. September 1876 gründeten im Breklumer Hauptpastorat 50 bis 60 „angesehene Männer aus allen Theilen des Landes“ – die Mitglieder des erweiterten Vorstands kamen unter anderem aus Altona, Bordesholm, Hadersleben, Rendsburg und Schleswig – eine der lutherischen Kirche angehörige und auf ihrem Bekenntnis stehende „Heidenmissionsanstalt“, die sich gleichzeitig der Volks- und der Weltmission widmen sollte. Neben dem „Sonntagsblatthaus“ wurde am 10. April 1877 feierlich das Missionshaus geweiht und eröffnet. Mit einiger Symbolkraft wurden die ersten zwölf Zöglinge eingeladen, in das Seminar einzutreten und nach längerem Suchen fand sich ein Pastor Höber aus Eckernförde bereit, als erster Missionsinspektor beim Unterricht mitzuwirken. Von den zwölf erwiesen sich am Ende aus der Sicht des Breklumer Vorstandes drei als geeignet zur Aussendung als Missionare. Es waren die Breklumer Indienmissionare Hermann Bothmann und Ernst Pohl sowie der Indonesien-Missionar Festersen.

Das wichtigste Presseorgan der Missionsgesellschaft war das *Schleswig-Holsteinische Missionsblatt*, das seit 1876 als Beilage zum *Sonntagsblatt* und ab 1886 als selbstständige Monatszeitung erschien.



4. *Kirche und Gesellschaft brauchen eine ganzheitliche Bildungsbewegung.* Jensen war erschüttert von der sozialen, geistigen und geistlichen Verwahrlosung seiner Zeitgenossen, vor allem auch der jungen Generation. 1882/1883 konnte er – bezogen auf diese Zielgruppe – sein Lieblingsprojekt verwirklichen, den Aufbau des Martineums, des ersten evangelischen Privatgymnasiums in Schleswig-Holstein. Die Berufung auf den Vornamen des großen Reformators war Programm: Man wollte biblische Orientierung, gründliche Bildung und Erziehung zur freien Verantwortung des Christenmenschen miteinander verbinden. Christliche Politiker, christliche Rechtsanwälte, christlich ausgebildete Ärzte sollten heranwachsen. Fast zwölf Jahre konnte das Gymnasium erfolgreich arbeiten, dann entzog ihm die preußische Regierung die Genehmigung aus Angst davor, dass das Modell der Privatgymnasien auch für die katholische Kirche Schule machen könnte.

5. *Die Gesellschaft braucht Heilung.* Noch im Todesjahr Christian Jensens (1900) wurde das Sanatorium eröffnet, ein Zufluchtsort für Menschen mit seelischen und sozialen Belastungen und Krankheiten. Später wurde daraus die Fachklinik für psychiatrische Erkrankungen, die bis in die Gegenwart in direkter Verbindung mit dem landeskirchlichen Missionszentrum steht. Dass christliche Verkündigung auch etwas mit Gesundheit und Heilung zu tun hat, bleibt ein wichtiges Grundmerkmal der Breklumer Mission, die später wesentliche Impulse auch für die internationale Weiterentwicklung der Ärztlichen Mission im Ökumenischen Rat der Kirchen gegeben hat.

Jensens Hingabe galt in tätiger Nächstenliebe und radikaler Entschiedenheit dem einzelnen Menschen. Es heißt, er habe sich sogar um die Arbeiter, die die neue Bahnstrecke in Breklum bauten, persönlich gekümmert. Damals hier tätige polnische Gastarbeiter haben ihm das – so wird berichtet – ein Leben lang nicht vergessen. Er

war bis zur Unerträglichkeit rastlos in seinem Engagement für andere.

Trotz dieses starken sozialen Sinnes und Verantwortungsgefühls konnte sich Jensen mit den politischen Neuerungsbewegungen seiner Zeit nicht anfreunden. Die *Neue Zeitung*, die er für kurze Zeit herausgab, ist voll von Polemik gegen die beginnende „Socialdemokratie“. Für Jensen war das Christentum keine Privatangelegenheit, sondern hatte eine soziale und politische Dimension: „Ich habe keine Ruhe in meinem Gewissen angesichts der Gleichgültigkeit und Glaubenslosigkeit in unserem Volke.“

Jensens Frömmigkeit ist von einer extremen Einseitigkeit gekennzeichnet, die zugleich eine radikale Freiheit bewirkte: Jesus, die Verkörperung der Liebe Gottes in dieser Welt, ist das Zentrum, dem alles zu dienen hat. „Jesus allein macht zeitlich glücklich und ewig selig.“ Ein positives Verhältnis zu anderen nichtchristlichen Religionsgemeinschaften, was uns heute als Frage beschäftigt, war mit diesen Denkvoraussetzungen nicht vorstellbar. Zum Islam und zum Judentum gibt es nur Äußerungen im Sinne der Substitutionstheorie. Das heißt, in diesen in seinen Augen falschen Religionen fand Jensen nicht einmal Spuren der Erkenntnis Gottes. Das Christentum – dessen war er gewiss – werde sie überwinden.

Die Kirche darf sich nicht auf sich beschränken, davon war Jensen überzeugt. Sie hat vielmehr die Aufgabe, das Evangelium im Welthorizont, das heißt auch im Horizont unterschiedlicher Kulturen zu leben und auszubreiten. Dabei dürfe sich Mission nicht von sekundären Zwecken bestimmen lassen: „Wir wollen Mission treiben, aber nicht, um etwa fremde Länder zu erforschen, nicht um europäische Bildung und Humanität den Heiden zu bringen, nein, unser Ziel ist, die Seelen von Sünde, Tod und ewiger Verdammnis zu retten.“

## Verbindung zu Nordschleswig

Wohl der wichtigste und auch strategisch bedeutendste Teil des Hinterlandes der Breklumer Mission waren die deutschen Gemeinden in Nordschleswig sowie die dänisch-sprachige Erweckungsbewegung in der dortigen Region. Der Name Christian Jensen hat jahrzehntelang Deutsche und



daten für Amerika ausgebildet. Die amerikanische Generalsynode hielt von da an eine einheimische englische Pastorenausbildung für erforderlich. Doch es waren die Breklumer, die das jährliche Missionsfest als Sitte in den Mittelwesten Amerikas brachten. Der erweckliche amerikanische Protestantismus ist davon tief geprägt.

Die Breklumer Mission war keine klassische Kolonialmission. Bei der Wahl von Missionsgebieten spielte die Frage, wo es ideale koloniale Schutzmächte gab, keine Rolle. Es ging vielmehr darum, wo der Bedarf an evangelistischer Erstverkündigung am stärksten war und wo die Ärmsten und Elendsten in der Welt der Völker zu finden waren. Der im Dienst des amerikanischen Generalkonzils stehende Missionar Schmidt aus Nordschleswig machte die Breklumer aufmerksam auf das indische Königreich Bastar, das noch fast völlig unberührt war von jedweder Missionsarbeit.

So landete man bereits 1881/82 von Breklum aus in einer der entferntesten und abgelegensten, von niemand anderem bisher wahrgenommenen Region in Indien, nämlich im Bergland des zu Bastar gehörenden Fürstentums Jeypur in Nord-Ost-Indien. Die Bewohner des Landes waren mehrheitlich Adivasi-Ureinwohner, die innerhalb der indischen Kastengesellschaft von Hindus und auch unter den dortigen Muslimen zu den verachteten Gruppen gehörten. Die Berichte der beiden ersten Breklumer Indien-Missionare, Ernst Pohl aus Schlesien und Hermann Bothmann aus Dithmarschen, gehören zu den beeindruckendsten Zeugnissen der Breklumer Missionsgeschichte.

Vielfältige Irrwege, unendliche Strapazen, Abweisung und Irreführung durch den regionalen hinterlistigen Raja und Konfrontation mit Raub und Überfällen kennzeichnen die ersten extremen Wochen der Ankunft. Das völlige Neuland der interkulturellen Begegnung, die ungeheure Opferbereitschaft und das Durchhaltevermögen wie ebenso die langsam wachsende Liebe und das wachsende Verständnis der Menschen dieser so weit entfernten indischen Kultur tritt einem darin entgegen.

Der Erste Weltkrieg bedeutet für Breklum einen extremen Schock und einen ersten Bruch mit dem Optimismus der Anfänge. Vor 1916 waren an die 70 Missionare von Breklum aus in Indien, drei in Ost-Afrika,

einige in China tätig. In Jeypur waren etwa 16 000 Christen gesammelt – eine stattliche Zahl, hatte die Missionsarbeit dort doch erst 1881 begonnen.

Fast alle Missionare wurden nun repatriert, die indische Erweckungsbewegung kam zum Erliegen, die Schüler- und Kostheime wurden geschlossen. Beim Jahresfest 1916 waren fast alle Breklumer Missionare wieder in ihrer Heimat. Die drei aus Afrika kamen nach lebensgefährlicher Reise über Kongo und Frankreich erst 1917 zurück. Die verwaiste Mission in Jeypur wurde 1917 von der Amerikanischen Lutherischen Kirche übernommen. Die Amerikaner ordinierten 1920 die ersten beiden indischen Evangelisten zu Pastoren.

Erst 1926 wurden erstmals wieder vier Missionare und zwei Diakonissen nach Indien entsandt. Die Jeypur-Kirche entwickelte sich gut weiter. Am 28. Februar 1928 hielt sie ihre erste eigene Synode ab.

## Breklum im Kirchenkampf

Die „Machtergreifung“ der NSDAP am 30. Januar 1933 wurde innerkirchlich durch die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ gefördert. Die „DC“ suchte alle jüdischen Spuren in der christlichen Glaubenstradition zu eliminieren, das Alte Testament als Offenbarungsquelle abzuschaffen, die Bedeutung Jesu Christi zu relativieren und durch Anpassung an die nationalsozialistische Ideologie zu ersetzen. Am 12. September 1933 trat in Rendsburg – durch unfreie Wahlen unter dem Druck der Deutschen Christen und der NSDAP zustande gekommen – eine neue Synode für Schleswig-Holstein zusammen, die unter dem Namen „Räubersynode“ in die Geschichte eingegangen ist. In seinem Grundsatzreferat sagte Pastor Adalbert Paulsen von der Lutherkirche in Kiel: „Heute ist das Volksleben beherrscht von einem einheitlichen Grundton. Die Farbe des deutschen Lebens ist braun, und der Heros der braunen Farbe ist unser Kanzler und Führer Adolf Hitler. Wir sehen auf ihn und seine braune Sturmabteilung (SA) mit unendlicher Dankbarkeit, denn ohne ihn und seine getreuen Mannen wären wir nicht hier.“

Diese Synode legalisierte die Irrlehre der Deutschen Christen durch einen Beschluss,

der alle Befugnisse der rechtmäßigen Landessynode dem deutschchristlichen Landeskirchenausschuss übertrug. Festgelegt wurden zudem neue Bestimmungen über die Entlassung, Versetzung oder vorzeitige Pensionierung „nichtarischer“ und solcher Geistlicher, die sich nicht rückhaltlos zum nationalsozialistischen Staat und zur „neuen“ Kirche bekannten.

In Kiel, Flensburg und Altona sammelten sich daraufhin kleine Kreise bekennender Pastoren, die sich gegen den wachsenden Druck nationalsozialistischer Gleichschaltung wehrten und in Rendsburg im Oktober 1933 eine „Not- und Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holsteinischer Pastoren“ gründeten. Das „Altonaer Bekenntnis“ vom 11. Januar 1933 war das früheste Widerstandssignal aus den Reihen der bekennenden Christen und diente den sich bildenden Kreisen der Verweigerung gegen die Gleichschaltung als Orientierungspunkt.

Durch die erzwungene Eingliederung der evangelischen Jugendverbände in die Hitlerjugend Ende 1933 wurde der Rechtsnotstand immer bedrückender. Am 17. Juli 1935 trat daraufhin die erste Bekenntnissynode in der Kieler St. Jürgen-Kirche zusammen.

Breklum hatte während des beginnenden Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein eine mehrfache Schlüsselbedeutung: Hier war das Zentrum einer trotz des wachsenden politischen Drucks intensiven volksmisionarischen Arbeit, die „Hilfsgeistliche“ in vielen Hausbesuchen und Bibelstunden in die Dörfer und Städte der Umgebung führte und die Bildung von Widerstand gegen die nationalsozialistische Ideologie ermutigte. Breklum war Sitz des späteren Amtes für Volksmision der Bekennenden Kirche unter dem Vorsitz von Pastor Johannes Lorentzen, Kiel. Rüstzeiten für die Pastoren, Evangelisationen in den Gemeinden und viele Hausbesuche gingen sogar in den Kriegsjahren weiter.

Von Breklum wurden Flugblätter und Kleinschriften der Schriftenmission im Lande verteilt, die wesentlich die Stimme der Bekennenden Kirche zu Gehör brachten wie etwa „Um Kreuz und Altar“, „Beten“ oder „Blut und Boden – das gibt Blutvergiftung“.

Breklum war – durch die Mission und die Verbindungen zum Internationalen Missionsrat (IMC) – ein Ort, an dem damals verbotene Beziehungen zu Ländern jenseits

Pastor Martin Pörksen, Missionsdirektor in schwerer Zeit



der deutschen Grenzen existieren konnten. So wurde 1938/39 mit der amerikanischen lutherischen Mission vereinbart, dass die Verbindung zur Jeypur-Kirche in Indien, die während des Krieges für Breklum abgeschnitten war, von Amerika aus fortgeführt und finanziert werden sollte.

Breklum war ein zentraler Treffpunkt und Verknüpfungsort für die führenden Kreise der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Der Bruderrat der Bekennenden Kirche traf sich häufig hier. Auch die Vorbereitung einer neuen Landessynode, die Sondierungen zur Wahl einer neuen Kirchenleitung für die Zeit nach Kriegsende und die Anfrage an Pastor Wilhelm Halfmann aus Flensburg, neuer Bischof zu werden, erfolgten auf einer Sitzung des Bruderrates in Breklum.

Im Breklumer Sanatorium wurden Jahre hindurch behinderte und kranke Menschen aufgenommen, die vom Euthanasie-Programm der nationalsozialistischen Führung bedroht waren.

Für Missionsdirektor Dr. Martin Pörksen, der ab Herbst 1937 als Nachfolger von Pastor Peter Piening die Gesamtverantwortung für die Mission daheim und draußen trug, waren die Kriegsjahre eine äußerst schwere Zeit. Drückende Schulden und eine restriktive staatliche Devisenbewirtschaftung drohten, alle Überseeaktivitäten zum Erliegen zu bringen. In einer ungeheueren Kraftanstrengung gelang es in Breklum, durch „Außerordentliche Missionstage“ in fast 400 Gemeinden und durch Werbung von 6 000 eingetragenen „Missionsfreunden“ die Gaben für die Weltmission um ein Viertel zu steigern. Statt Kräfte zurückzurufen, konnte Breklum 1938 noch einmal acht Missionare

einschließlich der Ehepartnerinnen zum ersten oder zweiten Mal nach Indien und China abordnen. Bald danach aber waren durch den Zweiten Weltkrieg alle Türen nach draußen verschlossen.

In Indien und China konnten die Frauen und die älteren Missionare noch bis 1943 weiterarbeiten, dann wurden auch sie interniert. Die Mitarbeiter in der Heimat, Johann Schmidt und Dr. Hans Dunker, wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Schriftenmission durfte nicht mehr stattfinden, und das Missionsblatt musste 1941 sein Erscheinen einstellen. Papier wurde für „kriegswichtige“ Zwecke gebraucht. Die verwaisten Gemeinden in der Umgebung Breklums forderten den Dienst des Daheimgebliebenen. Im Jahresbericht 1944 schrieb Martin Pörksen: „Wir sind am Ende mit all unserer Weisheit, all unserem Denken, all unseren Kräften. Nun laßt Gott anfangen. Er hat tausend Möglichkeiten.“

## Neuanfang nach 1945

Kaum war der Krieg zu Ende, da verhandelten Wilhelm Halfmann und er im Auftrag des Bruderrates mit Vertretern der damaligen Kirchenleitung über eine Neuordnung der Ämter und Gremien in der Landeskirche. Die erste freie Synode nach Kriegsende in Rendsburg im August 1945 beauftragte die Breklumer Mission mit der Einrichtung eines Katechetischen Seminars (ab 1948 „Breklumer Seminar für missionarischen und kirchlichen Dienst“). Mitbegründerin und spätere Oberin war Gertrud Friedrich, geboren 1905 in Stettin. Ihre Flucht aus Schlesien im Winter 1945 endete zunächst in Hamburg, wo Volkmar Hertrich, der spätere Bischof der Hansestadt, sie an Pastor Pörksen wies, der als Missionsdirektor nach einem Menschen Ausschau hielt, der Reisedienst in die Gemeinden und Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter vor Ort mit übernehmen könnte. Am 17. Oktober 1945 begann der erste Seminarskursus mit 16 Lernwilligen im Alter von 20 bis 42 Jahren.

Durchgeführt wurden Lehrgänge für Gemeindehelferinnen und -helfer – mit Unterkursus, Praktikum und Oberkursus –, einer für Organisten sowie einer in Religionspädagogik für die Berufsschule. Leiter des Katechetischen Seminars war zwischen

1961 und 1968 Pastor Klaus Goßmann. Die veränderten Anforderungen an die Gemeindehelferinnen und Gemeindehelfer führten bereits in den 1960er Jahren zu verstärkten Überlegungen, die Ausbildung auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Tendenz ging verstärkt in die Richtung einer Fachschulausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage. Das war in Breklum, so sah es die Kirchenleitung, nicht in hinlänglichem Maße möglich. 1970 wurde das Seminar geschlossen. Seine letzten Schülerinnen und Schüler mussten nach Hamburg in das Rauhe Haus wechseln, das die Ausbildung der Diakone übernahm.

Es ist erstaunlich, dass trotz umfassender Ein- und Zusammenbrüche, nicht zuletzt durch die Kriegsauswirkungen, aus der Breklumer Arbeit in Indien eine eigenständige Kirche entstanden ist, heute die älteste Partnerkirche der Nordelbischen Evangelischen Kirche. Im Herbst 1950 wählte sie erstmals einen aus Einheimischen bestehenden Kirchenrat, 1964 vereinigten sich die Kirchen West-Jeypur und Ost-Jeypurs, im Jahre 1967 trat dort Pastor Jacob Nag sein Amt als erster indischer lutherischer Bischof an. Im Jahre 1958 nahmen Breklumer Missionare außerdem die Arbeit in Tansania wieder auf, später kam die von der Leipziger Mission begonnene Arbeit in Papua Neuguinea hinzu.

Die Breklumer Mission prägte die Entwicklung hin zur Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche mit. Ein Mann wie Reinhard Wester etwa, der nach dem Krieg eine prägende Rolle in Nordelbien spielte, hatte vor 1945 enge Verbindungen zur Breklum. Es wirkte nach, dass Breklum während der NS-Herrschaft ein vielleicht entscheidendes Zentrum der Bekennenden Kirche war.

Ende der 1960er Jahre drängen Stimmen auf eine stärkere Integration von Kirche und Mission. Im November 1968 wurde die Einsetzung eines Nordelbischen Missionsbeirates beschlossen mit drei Vertretern der Schleswig-Holsteinischen, je zwei der Hamburger und der Lübecker, einem der Eutiner Kirche sowie zwei Vertretern der Breklumer Mission. Die außerordentliche Generalversammlung am 12. September 1970 in Rendsburg rief ein Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltendienst ins Leben. Dies war eine Vorstufe der 1977 vollzogenen Bildung der Nordelbischen Kirche.

Das zur Zeit Christian Jensens errichtete Martineum und seine Umgebung wurden für die Zwecke des Kollegs umgebaut und neu gestaltet.



Foto: Christian Jensen Kolleg

## Christian Jensen Kolleg

Einen wichtigen und nachhaltigen Neuaufbruch stellt die Gründung des Christian Jensen Kollegs im Jahre 2001 dar. Mit ihm ist an traditionsreichem Ort ein ökumenisches Begegnungs- und Tagungszentrum entstanden, das nicht nur Gruppen und Gemeinden der Nordelbischen Kirche zur Verfügung steht, sondern das auch für Gruppen und Veranstaltungen aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Raum Schleswig-Holsteins und darüber hinaus offen steht.

Zu den 17 Gesellschaftern des Kollegs gehören das Nordelbische Missionszentrum in Hamburg als Mehrheitsgesellschafter, die Nordelbische Kirche, die zehn Kirchenkreise des Sprengels Schleswig, die Kirchengemeinde Breklum, die Nordschleswigsche Gemeinde, der Verein der Breklumer Mission in Nordschleswig sowie als nichtkirchliche Gesellschafter die Gemeinde Breklum und der Schulverband Breklum.

Zu den Themen des Kollegs gehören Mission, Ökumene und interreligiöser Dialog, Förderung und Unterstützung der haupt- und ehrenamtlichen Arbeit in der evangelischen Kirche, Seminare und Workshops im Bereich Theologie und Religionspädagogik, Konzeptentwicklung, Personal- und Gemeindeentwicklung, Leben und Arbeiten auf dem Land, Europa und das Leben in einer Grenzregion, Geistliche Einkehr sowie Urlaub für Gruppen, Dialog zwischen den Generationen und Fragen des Alterns.

Mit Mitteln der Europäischen Union (40%) und der Bundesrepublik Deutschland sowie des Landes Schleswig-Holstein (zusammen

10%) wurden in Breklum in den Jahren 2003 und 2004 sämtliche vorhandenen Gebäude aus- und umgebaut. Die Außenanlagen wurden neu gestaltet. Zusätzlich sind zwei neue Gästehäuser entstanden. Das Bauvolumen betrug etwa 5,6 Millionen Euro.

So ist das Kolleg mit seinem wunderschönen Parkgelände, insbesondere dem neugestalteten Innenhof, wesentlich auch ein Ort der Ruhe, der Einkehr, des Urlaubs in einer sehr reizvollen Naturlandschaft, des Dialogs mit den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Kulturträgern in der Region sowie des Verwöhntwerdens mit einer freundlichen Gastlichkeit und hervorragenden Küche.

In der Erklärung zur Gründung heißt es: „Das Christian Jensen Kolleg ist als Ort umfassender Bildung dem christlichen Menschenbild verpflichtet. Es will Menschen dabei unterstützen, ihre Verantwortung als Mitgestalter des Lebens in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen und die Erfahrungen des Glaubens als jener Dimension, der wir unser Leben verdanken, zu vertiefen. Das bedeutet zugleich, das Menschen an diesem Ort in ihrer Geschöpflichkeit wahrgenommen werden, in ihrer Angewiesenheit auf die Gnaden des Lebens.“

*Dr. Dietrich Werner ist Theologe und Referent des Nordelbischen Missionszentrums im Christian Jensen Kolleg. Der für den Druck überarbeitete Text basiert auf einem am 11. August 2004 im Rahmen des 14. Nordfriesischen Sommer-Instituts in Bredstedt gehaltenen Vortrag. (Adresse: Kirchenstraße, 25821 Brääklem/Breklum, NF.)*